H. W. BROWN,

Händler in —

Droguen und Medicinen.

Farben, Oelen, Glas und Schulbüchern.

No. 127 südliche 11te Straße.

Lincoln, · · Nebraska.

N. P. CURTICE,

Musikalien - Handlung,

217 südliche 11te Straße.

Packard Orgeln,

Weber, Haines Bros. u. Schöninger

-: Pianos. :-

Alle Sorten von Musik-Instrumenten welche sich wegen ihrer Eleganz und Solidität eines ungewöhnlichen Rufes erfreuen, werden zu mäßigen Preisen abgegeben.

TIVOLI SALOON

— von —

Otto Glaser.

Ecke 11ter und „N“-Straße.

Lincoln, · · Neb.

Weine u. Liquöre,

Wholesale u. Retail.

Krug's Kabinet und „Pale Bier“ stets an Zapf.

Flaschenbier für Privatgebrauch wird nach allen Theilen der Stadt versandt.

Jeden Morgen feiner Lunch von 9½—12 Uhr Abends.

C. EHLERS,

Deutscher Schneidermeister,

wünscht hiermit dem verehrten Publikum bekannt zu machen, daß er sein bekanntes Schneidergeschäft nach der

südlichen 11. Straße,

(neben John Schmittel's Restauration)

verlegt hat und empfiehlt sich derselbe für Anfertigung von Herren-Kleidern nach dem modernsten Schnitt unter Zusicherung promptester und billigster Bedienung.

C. Ehler's,

No. 110 nördl. 11. Straße.

Grocery Store & Bakery

— von —

Louis Veith & Bruder

No. 909 O. Straße,

gegenüber der Postoffice.

Das älteste deutsche Geschäft in der Stadt.

Der Platz, wo Jedermann die billigsten und feinsten Lebensmittel zu den

niedrigsten Preisen, haben kann.

Delicatessen eine Spezialität!

Kunden vom Lande erhalten die höchsten Preise für Butter, Eier, usw.

[illegible]

Tabea - Stift Hospital

45ste und Randolph Straße.

LINCOLN, · NEBRASKA.

Patienten von allen Theilen des Staates werden aufgenommen.

Bedingungen 6, 8 und 10 Dollars per Woche. Freie Betten für arme Leute.

Gute Bedienung und vortreffliche Aerzte sind zugegen. Nähere Auskunft bei H. Heiner, Ecke ... und ... in dem Hospital oder Dr. C. C. Spahr, 1215 O Straße.

EXCELSIOR

Cigarrenfabrik!

G. R. Wolf, Eigenthümer.

(Nachfolger von Woltemade & Wolf.)

Fabrikant von feinen

Cigarren!

und Händler in allen Sorten

Rauch-

Kautaback,

Pfeifen &c., &c.

10. Straße, zwischen O und P.

Lincoln, Nebraska.

MISSOURI PACIFIC R. R.

MISSOURI PACIFIC RAILWAY

Die kürzeste und schnellste Linie

— nach —

Atchinson, Leavenworth, St. Joseph, Kansas City und St. Louis.

[illegible]

J. R. Millar,

City Ticket Agent, Ecke O und 12.

P. D. Babcock, D. T. Agent.

P. R. Millar, General-Agent.

H. C. Townsend, Gen. Paß. & Ticket Agt

St. Louis, Mo.

The Elkhorn

— von —

Wm. Brokelmeyer,

Wein- und Bier-Wirthschaft.

Phil. Best berühmtes Milwaukee Lagerbier stets vorräthig.

Ecke 10 & N Straße No. 146,

Lincoln, Nebraska.

Anleihen

— auf —

Grund-Eigenthum

auf die Dauer verschiedener Jahre

— auf —

cultivirte Farmen.

—o—

R. E. Moore,

Richards Block, · Lincoln, Neb.

H. Wobker,

Capitol

Cigarren - Fabrik!

345 südl. 9. Straße,

LINCOLN, · · NEBRASKA

J. C. McKell,

Engros Holzhandlung.

Office Ecke 7 und O Str. Lincoln, Nebraska.

Karl Witzel,

Nachfolger von Wm. Brockelmeyer.

Fabrikant von

Cigarren.

2115 N. Str. Lincoln, Neb.

Hy. Haschenburger's

— deutsches —

BOARDING - HAUS

926 M Straße, Lincoln.

Das Haus ist ganz renovirt.

Board und Logis, · $4.00.

Board ohne Logis, · $3.50.

☞ Stallung für Pferde.

Washington House.

Deutsches Gasthaus.

John Panzeram, · Eigenthümer.

Ecke R und 9 Str. Lincoln, Neb.

$1 pro Tag. $4 — $5.00 pro Woche.

—0—

Obiges Haus wurde neu möblirt und auf's gründlichste gereinigt, und können wir es auf's Beste empfehlen.

Jos. Epps

Eigenthümer der früher Charles Meyer'schen

Wein- und Bier-Wirthschaft,

1434 O Str., Lincoln, Neb.

[illegible]

Bier- und Wein-Wirthschaft

— von —

WM. BRANDT.

211 nördl. 9. Straße.

Die feinsten Liqueure und das berühmte La Crosse'sche Lagerbier von J. Gund stets vorräthig.

St. Charles Hotel!

— von —

Christ. Rocke,

O. Straße zw. 7. & 8., Lincoln, Neb.

Kost und Logis: $4.50—$7.00 pro Woche. $1.25—$1.50 pro Tag.

Einzelne Mahlzeiten 25 Cents.

Die Zimmer sind luftig, elegant und comfortabel eingerichtet, so daß das St. Charles Hotel unstreitig eines der besten Gasthäuser des Westens ist. Da der Besitzer des Hotel, Herr Christ. Rocke, selbst ein Deutscher ist und auf eine vorzügliche Küche großen Werth legt, so findet das deutsche Publikum daselbst stets eine äußerst prompte Bedienung.

First

National Bank.

Südost Ecke O und 10 Str.

Kapital, · $400,000.

Ueberschuß, · $100,000.

Beamte:

N. S. Harwood, Präsident.

Chas. A. Hanna, Vice-Präsident.

Frank M. Cook, Kassirer.

C. S. Lippincott, Hilfs-Kassirer.

R. D. Miller, Hilfs-Kassirer.

Verwaltungsrath:

N. S. Harwood,	John Fitzgerald,
J. D. Macfarland,	R. E. Moore,
Wm. M. Clark,	D. W. Cook,
T. M. Marquette,	C. F. Boggs,
Chas. A. Hanna,	F. M. Cook,
John H. Ames,	John S. Carson.

J. B. Wright, Präs. · T. E. Saunders, Vice-Präs.

J. C. McCan, Kassirer.

Columbia

NATIONAL BANK,

1132 O Straße, · Lincoln, Neb.

—o—

Kapital, $250,000.

Aus- und inländische Wechsel werden angekauft und verkauft, Staats- und städtische Bonds, Börsenpapiere usw.

Clements.

Photograph u. Landschaftsmaler

Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, · · Nebraska.

Türkische Preß-Censur.

Der Correspondent des „Berliner Tageblatt“ in Constantinopel erzählt seiner Zeitung einige reizende Stückchen türkischer Depeschen-Censur, die ihresgleichen nur etwa in Rußland finden dürfte, und an „Stupidität“ thatsächlich nichts zu wünschen übrig läßt. Der genannte Correspondent schreibt:

Am 5. December Nachmittags gab ich an das „Berliner Tageblatt“ folgende Depesche auf: „Die Meldung des „Grashdanin“, Rußland protestire gegen die bulgarische Anleihe, ist falsch. Am Großwesirat ist nichts davon bekannt.

Am Abend des gleichen Tages wurde mir die Depesche des „arretée par ordre supérieur“ zurückgestellt (auf höheren Befehl beschlagnahmt). Ich konnte das Motiv dieses Einbehaltens der Depesche nicht begreifen, denn meine Meldung stammte aus amtlicher Quelle und war unbedingt correct.

Da finde ich in den heute hier eingetroffenen Zeitungen von 8. December eine (officielle) Depesche des Wolff'schen Büreaus, welche vom 7. December — zwei Tage später als meine angehaltene — datirt ist und lautet: „Die Agence der Constantinople“ ist ermächtigt, die Nachricht, daß Rußland bei der Pforte gegen das bulgarische Anleben, namentlich gegen die Verpfändung der Häfen Burgos und Varna, protestirt habe, als eine Erfindung zu erklären.“

Meine Depesche über das Project eine Weltausstellung in Schischli bei Constantinopel zu veranstalten, ward am 9. December 5 Uhr Nachmittags aufgegeben, aber erst am folgenden Tage abtelegraphirt. Das war doch gewiß eine politische unverfängliche Nachricht!

Aehnlich erging es mir am 9. Mai damals ging ich aus dem Gerichtssaal, in welchem gegen die Mörder des Dr. Wulkowitsch verhandelt worden war, ohne Verzug aufs Telegraphenamt und depeschirte das Urtheil. Das war am 9. Mai um 7 Uhr Abends. Man ließ die Depesche bis zum 10. Mai gegen 2 Uhr Nachmittags liegen und gab sie erst auf, nachdem die officiöse Fassung über die Meldung des Urtheils abgegangen war!

Gegen einen derartigen Mißbrauch der Censurgewalt muß ganz energisch protestirt werden. Weiß der Censor nicht, was in der Welt vorgeht, dann soll er nicht wagen, über fremde Meldungen zu urtheilen; nimmt er Bakschisch, um zu Gunsten eines officiösen Büreaus Privatnachrichten an ausländische Zeitungen anzuhalten, dann gebe man ihm den Laufpaß; handelt er aber auf Anweisung von höherer Stelle — und das dürfte das Richtige sein — dann möge diese höhere Stelle sich wenigstens nennen, damit man sich mit ihr ins Einvernehmen setzen kann.

Weiße Thiere in Japan.

In den „Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur und Völkerkunde Ostasiens“ (Heft 49) finden sich einige interessante Angaben über die Werthschätzung von Albinos bei den Indianern, denen wir Folgendes entnehmen:

Die Auffindung eines weißen Thieres wird seit alten Zeiten für eine glückliche Vorbedeutung für die Regierung des herrschenden Kaisers gehalten und letztere geradezu mit dem Namen jenes Thieres bezeichnet. So gibt es eine „Periode des weißen Fasans“ nach einem vor 1242 Jahren erschienenden derartigen Vogel, ferner eine „Periode des weißen Phönix“ vor 1221 Jahren, und so wäre Gelegenheit geboten, die Regierungszeit des jetzigen Kaisers als die des „weißen Bären“ zu bezeichnen; denn im vorigen Jahre fand ein Aino auf Yezo einen jungen, ganz weißen Bären, was unter den dortigen Eingeborenen um so größeres Aufsehen hervorrief, als sie ihrem Hauptgotte die Gestalt eines weißen Bären zusprechen und daher das junge Thier für einen Art Messias hielten.

Es wurde dem Kaiser zum Geschenke gemacht und von diesem dem zoologischen Garten in Tokio überwiesen. Es zeigte sich als ein Exemplar des Yezobären (Ursus torquatus) und als vollkommener Albino; denn das Haar war weiß, Haut, Krallen, Nase und Augen waren pigmentlos, die Iris roth und der Hintergrund der Augen gelbröthlich. Der Bär war von Anfang an kränklich, konnte das Maul nicht schließen und zuletzt Futter und Wasser nicht mehr selbstständig aufnehmen; er mußte daher mittelst eines Schlauches mit flüssiger Nahrung gefüttert werden. Die ganzen Kieferknochen schienen um das Fünffache aufgetrieben. Eine Untersuchung ergab eitrige Knochenmarkentzündung, welche durch geeignete ärztliche Behandlung im Verlaufe einiger Monate völlig gehoben wurde.

Es folgt hieraus, daß auch dieser Albino mehr als seine Artgenossen zu Erkrankungen hinneigte. Die weiße Farbe bei Thieren spielt, wie oben schon angedeutet wurde, in Japan überhaupt eine große Rolle. In Fabeln tritt häufig der weiße Fuchs auf, und in allen größeren Tempeln werden noch heutzutage weiße Rosse zur Benützung bei den Processionen gehalten.

Die Milch und Butter weißer Kühe, von denen eine sehr alte Zucht unter dem Namen Mineoka in der Provinz Awa besteht, galten als heilkräftige Medicamente, ebenso ihr Koth und Urin. Ersterer wurde in Retorten geröstet, hierauf pulverisirt und mit Sesamöl vermischt; Das Mittel hieß nun Gyokutotan. Den Urin filtrirte man vermittelst einer besonderen Gaze bei; er war unter dem Namen Gyoku-hosui hochgeschätzt. Alle im Lande geworfenen weißen Kühe mußten nach Mineoka transportirt werden; 1872 starb der ganze Bestand an einer Seuche aus.

Neben den bisher geschilderten bleibenden Albinismus giebt es einen nicht dauernden, der z. B. an neugeborenen siamesischen Katzen beobachtet wurde. Während der ersten vier Wochen nach der Geburt boten sie das Bild vollkommener Albinos, dann aber verbreitete sich von den Schwanzende, den Ohren und Zehenspitzen, Lippen und der Nase aus allmählich eine schwarze Färbung, so daß bei den erwachsenen Katzen Beine, Ohren, Schwanz und Gesicht völlig schwarz erschienen, während die Haare des übrigen Körpers eine silbergraue Färbung annahmen. Auch die zuerst rothe Iris wurde nach und nach blau. Die siamesischen Katzen zeichnen sich nebenbei durch auffallende Anhänglichkeit an ihren Herrn und große Reinlichkeit aus, sind auch vorzügliche Mäuse- und Rattenfänger.

Endlich sind bei den japanischen Pferden, genau wie bei den Europäischen, Fälle von partiellem Albinismus nicht selten, d. h. es finden sich weiße Stellen auf der Haut. Dieselben sind theils als angeboren, theils als erworben zu betrachten, und zwar letztere meistens eine Folge von Satteldruck oder sonstigen Verwundungen; denn die an solchen Stellen nachwachsenden Haare werden meistens weiß. Wie die Erfahrung lehrt, neigt die Haut an solchen weißen Stellen besonders zu Erkrankungen. Eine derartige partielle Leukämie ist auch bei den Japanern sehr häufig, doch ist man noch nicht im Stande gewesen, nachzuweisen, daß auch bei ihnen die farblosen Hautstellen mehr als normale Stellen Erkrankungen ausgesetzt sind.

Bei Lissabon gescheitert.

Wie vom Cabel gemeldet, ist der Dampfer „Nubian,“ zur englischen Union Linie gehörig, welche eine regelmäßige Verbindung zwischen Hamburg, Southampton und den Caphäfen unterhält, am 20. December an der Mündung des Tajo unweit Lissabon gestrandet und untergegangen. Der „Nubian,“ Capitan Malony, ging am 12. Dezember von Cuxhaven in See, um in Southampton die Ladung zu kompletiren und Passagiere aufzunehmen. Ueber den Unfall wird folgendes berichtet: Der „Nubian“ strandete am 20. Dezember um 3 Uhr 20 Min Nachmittags während eines dichten Nebels auf den Klippen nahe dem Lazaretto von Lissabon, kaum einen Steinwurf vom Lande entfernt. Der Dampfer hatte kurz vor der Catastrophe die ärztliche Inspektion bei Belem passirt und einen Lootsen an Bord genommen. Man setzte hierauf bei langsamer Fahrt die Reise nach Lissabon fort.

Der Capitän, der erste Officier, sowie der Lootse, befanden sich auf der Commandobrücke. Fast alle Passagiere waren auf dem Deck, als plötzlich, ohne daß der Lootse vorher irgend welche Befehle ertheilt hatte, der Capitän dicht voraus Klippen erblickte. Sofort wurde die Ordre ertheilt, daß die Maschine rückwärts arbeite. Doch war es zu spät, das Schiff zu retten und zu verhindern, daß es auf die Felsen laufe. Während die Maschine rückwärts arbeitete, trieb der an dieser Stelle laufende starke Strom den Dampfer gegen das Ufer. Bald ergab sich, daß das Schiff 12 Fuß Wasser im Raum hatte. Als kurz vor der Catastrophe der dichte Nebel eintrat, wollte der Capitän den Anker fallen lassen, doch hielt der Lootse dies nicht für nöthig, glaubte vielmehr, er könnte in einem geraden Kurs den Fluß hinaufdampfen. Anstatt aber einen geraden Curs einzuhalten, steuerte der Lootse das Schiff in einem rechten Winkel, und vier Minuten später war das Schiff ein Wrack. Der Dampfer fuhr zur Zeit des Unfalles so langsam, daß man an Bord das Auflaufen kaum bemerkte.

Die Passagiere hatten von dem Ernst der Lage Anfangs keine Ahnung und viele dachten, man sei am Landungssteg angekommen. Es entstand daher unter den Passagieren keine Panic und bald wurden die Letzteren nebst der Schiffsmannschaft in den Booten an das Land gebracht. Es herrschte durchweg die größte Ruhe und Ordnung. Alle Passagiere sprachen ihre Anerkennung aus über das sichere Auftreten des Capitäns, sowie einer Mannschaft. Die Passagiere der ersten Classe scheinen betreffs Bergung ihrer Effekten gut davon gekommen zu seinen, denn sie haben fast alle ihr sämmtliches Gepäck gerettet. Dagegen haben die Passagiere der anderen Klassen zum Theil ihre sämmtliche Habe verloren. Besonders schwer trifft der Verlust ihrer Effekten 50 Arbeiter, welche nach Natal auswanderten. Diese Leute haben alle ihre mit großer Mühe erworbenen Arbeitswerkzeuge eingebüßt. Bis am andern Morgen um 2 Uhr arbeiteten die Officiere und die Mannschaft bei den Pumpen und versuchten ferner durch Ueberladen der Ladung in Leichter das Schiff flott zu machen. Kaum hatten sie eine kleine Pause in den Arbeiten eintreten lassen, als der Dampfer anfing von den Felsen zu gleiten. Nach ganz kurzer Zeit — es war den an Bord befindlichen Leuten noch eben gelungen, in die Boote zu klettern — sank der „Nubian“ in 20 Faden Wasser. Es befanden sich 93 Passagiere an Bord des untergegangenen Dampfers.

Einnige Neujahrsbräuche.

Vielen dürfte es noch nicht bekannt sein, daß der Brauch, am Neujahr Geschenke zu geben, sowie auch die gegenseitigen Neujahrsbesuche im Wesentlichen chinesischen Ursprungs sind. Das mag bewunderlich erscheinen, da die bezopften Himmelssöhne gerade nicht in dem Rufe stehen, den Geist der Brüderlichkeit und Nächstenliebe übermäßig zu pflegen oder gepflegt zu haben; und wer diese Bräuche nicht nur christlichen Ursprungs gehalten hat, könnte eher noch geneigt gewesen sein, Leute wie die indischen Buddhisten, als ihre Väter zu betrachten. Nichtsdestoweniger blühten diese Sitten in der frühesten bekannten Zeit bei den Schitzangen, und zwar gleichzeitig, während bei anderen Völkern meist nur der eine von beiden Bräuchen im Schwange ist (oder doch nur unter Verwandten Beides gleichzeitig geübt wird.)

Die Chinesen haben aber noch eine andere Neujahrssitte, die noch viel „rührender“ ist und auch in amerikanischen Städten bei unseren mandeläugigen Mitmenschen noch allgemein beobachtet werden kann. An Neujahr singen sie nämlich mit Schiller: „Unser Schuldbuch sei vernichtet!“ Es ist ein belustigendes Schauspiel in Chinesencolonien, in den letzten Tagen des alten Jahres den Gläubiger in fiebriger Hast seine Schuldner auffjagen zu sehen, damit er noch alles kriegt, was er überhaupt kriegen kann (wenn es geht, auch durch Pfändung). Kaum ein Einziger ist dieses unangenehmen Geschäftes enthoben; denn fast jeder Gläubiger ist zugleich Schuldner, und daher ebenso sehr Gejagter wie Jäger! Der Schuldner, welcher nicht bis Neujahr seinen Verpflichtungen nachkommen kann, verfällt einem uralten ungeschriebenen Gesetze zufolge dem Bankerott. Seine Schulden sind so aufrichtig, wie man es unter den Umständen überhaupt billigerweise erwarten kann, vergeben; in der Achtung seiner Himmelsbrüder ist er zwar nicht dadurch gestiegen, aber er kann wenigstens vor den Manichäern frei aufathmen, und das will bekanntlich bei den orientalischen Manichäern ganz besonders viel heißen. Dieses Schauspiel wiederholt sich bei jedem Uebergang von einem alten in das neue Jahr.

Man feiert bei den Himmelssöhnen drei Tage Neujahr, und außer den genannten Bräuchen ist ihnen noch ein anderer von der größten Wichtigkeit. Das beschriebene röthliche Papier wird um diese Zeit aus dem Thürweg der Wohnung weggenommen und muß durch ein anderes ersetzt werden. Berufsmäßige chinesische Brief- und Sprücheschreiber fassen um diese Zeit an Straßenecken Posto und schreiben für ihre Landsleute Sprüche von guter Vorbedeutung. Diese Papierstreifen müssen außerdem in das „Joßhaus“ gebracht und gegen Bezahlung einer besonderen Gebühr mit dem echten Gottesstempel versehen werden. Dann klebt man sie so schnell wie möglich wieder an die Thürpfosten,—sonst finden die bösen Geister Zeit, sich wieder im Hause einzunisten. Unter den Sprücheschreibern machen nicht die geschicktesten und gebildetsten, sondern die, welche mit einem beliebten Joßtempel in Verbindung stehen, die besten Geschäfte.

Sociale Hygiene.

Seit die Cholera in den dreißiger Jahren verheerend durch ganz Europa gezogen ist, hat man einsehen gelernt, daß die Gesundheit der einen Gesellschaftsklasse und namentlich die der besitzlosen Massen die Bedingung der Gesundheit aller übrigen ist. Man gelangte zu dem Grundsatze, daß der Schutz der leiblichen Gesundheit, der Grundlage alles staatlichen Reichthums, nicht nur dem Besitzenden, sondern auch dem Mittellosen zustehen müsse. Sehr treffend hat der österreichische Kronprinz Rudolf bei Eröffnung des Internationalen Hygienischen Congresses in Wien (1887) die Bedeutung der socialen Hygiene gekennzeichnet: „Das kostbarste Capital der Staaten und der Gesellschaften ist der Mensch. Jedes einzelne Leben repräsentirt einen bestimmten Werth. Diesen zu erhalten und ihn bis an die unabänderliche Grenze möglichst intakt zu bewahren, daß ist nicht bloß ein Gebot der Humanität, das ist auch in ihrem eigensten Interesse die Aufgabe aller Gemeinwesen.“ Welch' ungeheure Verluste eine vernachlässigte Hygiene mit sich bringt, zeigt das Beispiel des Krimkrieges. Von 300,000 Franzosen starben damals 95,000, davon 75,000 durch Krankheit und nur 20,000 durch die feindlichen Waffen.

Im deutsch französischen Kriege 1870—71 dagegen kamen vom deutschen Gesammtverlust von 40,000 Mann nur 12,000 auf Verlust durch Krankheiten und 28,000 Mann auf Verlust durch feindliche Waffen. Deutlicher kann sich der ungeheure Einfluß guter hygienischer Einrichtungen nicht zeigen. Im 17. Jahrhundert, als London noch nicht eine Million Einwohner zählte, starben dort jährlich 42 von 1000. Heute, wo mehr als vier Millionen zusammen leben, beträgt die Sterblichkeitsziffer nur mehr 21 auf tausend. Gegenüber solchen Erfolgen durch öffentliche allgemeine Gesundheitsmaßregeln kommt die Geldfrage ganz und gar nicht in Betracht. Zergliedert man nun die allgemeinen Aufgaben der socialen Hygiene in's einzelne, so steht obenan die Sorge für gesunde Wohnstätten; sie schließt in sich die Beschaffung eines gesunden Trinkwassers, die Errichtung von Bädern, die Beseitigung der Auswurfstoffe, die Leichenbestattung. In letzterer Hinsicht verlangt man mit Recht die Errichtung von Leichenhallen auf den Kirchhöfen, wo die Leichen bis zum Begräbniß aufgebahrt sind. Diesem Verlangen wird wohl niemand seinen Beifall versagen können und es wäre zu wünschen, daß die Gemeinden bei uns so rasch wie möglich zur Ausführung solcher Leichenhallen schritten, wie sie ja in Süddeutschland schon vielfach üblich sind.

Pioniere von ehedem.

Der Osten unseres Landes war vor 50 Jahren in allen wesentlichen Stücken schon soweit civilisirt, wie heutigen Tages; aber was es damals hieß, nach dem Westen bis nach Illinois zu gehen, davon kann sich die heutige Generation kaum einen Begriff machen, und auch der Colonist, der damals frisch aus einer östlichen Stadt kam, hatte keine Vorstellung davon, was seiner an der „Grenze“ wartete.

In einem Formwagen ging die keuchende Reise in die Wildniß des fernen Illinois, und dort ein Grenzerleben zu führen, das bedeutete Entbehrungen, wie sie jetzt auch in viel abgelegeneren Gegenden kaum mehr ihres Gleichen haben. Es konnte Einen allerdings bald genug abhärten in einer Robinsonmäßigen, windzerzausten Blockhütte das ganze Jahr von gesalzenem Schweinefleisch, Rüben und Kartoffeln zu leben, bei hartem Wasser und Laugenseife. Manche unserer bekanntesten Staatsmänner der besseren Schule konnten davon ein Liedchen singen. So hat Abraham Lincoln über ein Jahr seiner Knabenzeit in solchen Verhältnissen zugebracht, in einem Holzschuppen, dessen eine Seite dem Wetter offen war. Das war wenigstens eine gute Schule der Charakterfestigkeit.

Der Colonist, welcher sich in einer solchen Gegend niederließ, sah sich plötzlich vor die Wahl gestellt, seine Schuhe fortan selber zu machen, oder barfuß zu gehen, schlecht gegerbte Buskinjacken oder Feigenblätter zu tragen, in fensterlosen Hütten unmittelbar auf dem Erdboden zu verbringen, oder im Buschwerk zu sterben! Dabei bestand eine sehr weitgehende Gleichheit trotz aller etwaigen Vermögensunterschiede; denn „was nützt der Mantel, wenn er nicht gerollt ist?“ Und was nützt das Geld, wenn man nichts dafür kaufen kann? Je mehr Waaren einer zu veräußern hatte, desto empfindlicher wurde ihm der Mangel an Beförderungsgelegenheiten. Die Braut mit einer guten Ausstattung brachte nur Verlegenheiten, und wie manchmal hatte der junge Mann, wenn er nicht im Weigerungsfalle die Braut verlieren wollte, mit vielleicht fünfzig Pfund Federbett auf dem Rücken durch sechs Flüsse zu schwimmen und andere derartige abenteuerliche Arbeiten zu verrichten, bis das Nest eingerichtet war. Da wußten sich die rothhäutigen Naturkinder wahrscheinlich noch besser zu behelfen.

Und wenn man endlich sein „süßes Heim“ hatte, das ja angeblich auch in der kleinsten und rauhesten Hütte für ein glücklich liebend Paar erblühen soll, wenn das Blockhäuschen aus roh behauenen Stämmen gebaut und mit Schlamm beworfen war, wenn die Möbel mit einer Art zurechtgehauen, und an den zugigen Wänden einige tröstende Einrichtungsstücke oom Elternheim befestigt waren, — dann konnte das Leben am eigenen Heerd losgehen, und was für eines! Der Mann hatte den Wald auszuroden, die Baumstumpfen herauszuhacken — ohne sie mit Dynamit sprengen zu können — das neugeschaffene Ackerland zu pflegen und Wild zum Essen zu schießen. Verhältnißmäßig noch mehr hatte sich die Frau abzurackern: sie mußte daß Brennholz herbeischleppen, daß Essen bereiten, backen, die Kleider herstellen — erst nur solche aus Buckskin, weiterhin aber hatte sie zu spinnen, zu weben, zu färben u. s. w. — die Kinder besorgen und die Kranken pflegen; letzteres Amt war ein äußerst geschäftiges, denn der häufige Gast in der Blockhütte war das Malariafieber.

Diejenigen, welche sich in dieses Leben stürzten, waren keineswegs immer aus dem Bauernstande hervorgegangen, sondern stammten vielmehr zum großen Theil aus den Städten, und die Kluft zwischen ihren früheren und den neuen Verhältnissen war eine sehr weite! Manche zarte Menschenpflanze ist in dem rauhen Boden nicht erstarkt, sondern, durch das Fieber ausgemergelt, langsam dahingesiecht. Es erscheint nicht verwunderlich, daß unter solchen Umständen ein Mann von 45 Jahren schon ein alter Mann war, oder daß er vier Gattinnen überlebte. Denn die jungen geschniegelten Frauchen aus den Stadtkreisen, welche dem abenteuerlustigen Gemahl in den neuen Westen folgten und dabei ganz andere Ideale von der weiblichen Stellung mitbrachten, als eine deutsche Hausfrau, wurden von diesem Leben besonders hart mitgenommen. Es ist durchaus nicht immer wahr, daß die Frau sich leichter neuen Verhältnissen anschmiegt, als der Mann; dies gilt nur dann, wenn die neuen Verhältnisse günstiger sind, und nicht das Gegentheil! Wilderen und ursprünglicheren Zuständen paßt sich der Mann gewöhnlich eher an.

Wer sich in dem neuen Dasein nie recht einwurzeln konnte, mochte wenigstens die Genugthuung in's Grab nehmen, für seine günstiger gestellten Nachkommen Boden geschaffen zu haben. höheren Forderungen des Lebens allerdings konnte in diesem unerbittlichen Daseinskampfe so gut wie gar keine Rechnung getragen werden. Oft verlor eine Familie alle Spur von ihrem Ursprung, und sogar ihr Name verlor sich bei Sprößlingen, die w. der lesen noch schreiben konnten, bis zur Unkenntlichkeit. Vielleicht das Schlimmste war die Absperrung von der übrigen Welt denn auch die Eisenbahnen kamen erst ein Weilchen später, mit Allem, was sie vermitteln — und die Trennung von Allem, was den Geist anregen, den Ehrgeiz höher beschwingen könnte (obzwar sich darüber streiten läßt, ob letzterer Mangel nicht in mancher Beziehung ein Vortheil war). Weder Bücher noch Postsachen drangen so leicht an diese Außengrenze der Civilisation, und so ziemlich das einzige gesellig geistige Labsal bestand darin, daß gelegentlich eine lärmende Erweckungsversammlung im Freien stattfand oder Einer — gehängt wurde.

— Der Führer und Fischer, Tom Garrison in Greenwood Lake hat dieser Tage der Klugheit seines Pferdes seine Rettung von dem Tode des Ertrinkens zu verdanken gehabt. Er hatte am Tage zuvor in dem See bei Denmark im Staate New York Eis geschnitten und eingeheimst und wollte die Arbeit am vergangenen Samstag fortsetzen. Durch sehr schwere Kleidung und Stiefel vor der Kälte geschützt, fuhr er auf dem von seinem klugen Pferde Nellie gezogenen Schlitten hinaus auf die Eisdecke des Sees. Sie war über Nacht verschneit und er vermochte dem erst von Neuem wieder zugefrorenen Punkt nicht wiederzufinden, wo er mit dem Eisschneiden begonnen hatte. Er ließ Pferd und Schlitten stehen und suchte nach dieser Stelle, bis er plötzlich durch die frische nur dreiviertelzöllige Eisdecke brach und in das Wasser sank. Die Schwere seiner Kleidung hinderte ihn, das ältere feste Eis wiederzugewinnen, und nur mit Mühe vermochte er den Kopf über Wasser zu halten. Als das Pferd sah, was seinem Herrn geschehen war, lief es eiligst dem Ufer zu, kehrte aber bald wieder zu ihm zurück. Der Verunglückte gebot dem gelehrigen Thiere, als es in seine Nähe gekommen, umzukehren, den Schlitten rückwärts zu schieben und ließ es sodann halten. Darauf ergriff er den Schwanz des Pferdes und ließ sich aus dem Wasser ziehen.

— Dieser Tage hat die Gattin des Feuermarschalls in Greensburg in Indiana, Frau Almira Johnson, sich durch einen Schuß in das Herz das Leben genommen. Ihr Mann leidet in Folge einer Erkaltung, welche er sich bei einem Feuer zugezogen hat, an der Lungenentzündung und ist sehr bedenklich krank. Die Frau, welche ihn während der Krankheit sehr getreulich pflegte, litt an einem Augenübel und befürchtete, gänzlich zu erblinden. Sie grübelte in der letzten Zeit häufig darüber nach, was im Falle des Todes ihres Mannes und ihrer Erblindung aus ihr werden solle und kam dadurch zu dem Entschluß, sich lieber das Leben zu nehmen, als sich dessen Wechselfällen preisgegeben zu sehen, und diesen Entschluß führte sie neulich aus. Sie hinterläßt außer dem Manne einen Sohn und eine Tochter.

Die „Ohio Volkszeitung“ in Canton schreibt: In der deutschen Presse macht jetzt folgendes Item die Runde. „Eine deutsche Frau, die sich zur Zeit in Cantoner Armenhaus befindet, hat Nachricht erhalten, daß ihr Eigenthum im Werthe von $4,000,000, in New York gelegen, durch den Tod eines entfernten Verwandten zugefallen ist. Die Frau sagt, daß sie Verwandte in diesem Lande habe, die sich positiv geweigert hätten, ihr in ihrem Alter beizustehen, und sie war in Folge dessen gezwungen, sich als Magd zu ernähren. Vor einiger Zeit brach sie ein Bein und wurde dann nach dem Armenhause gebracht, wo sie sich jetzt noch befindet.“ Die ganze Geschichte ist von A bis Z erfunden.

— In einer der alten Gassen in Köln, in welchen die Schmalen hohen Häuser zusammengedrängt liegen, wurde spät Abends regelmäßig an einem Hause die Klingel gezogen, und wann der Hausherr dadurch aus dem ersten Schlaf erwachte und aus dem Bette sprang, um zu sehen, wer der Ruhestörer sei, war Niemand an der Thür. Nachdem er eine Zeitlang vergebens aufgestanden war, legte er sich eines Abends im Fenster auf die Lauer. Da sieht er nun endlich gegen Mitternacht, wie sein nächster Nachbar heftig klingelt und dann rasch in die Nische seiner Hausthür tritt, worauf seine Frau ihm öffnet. Andern Tages macht der auf diese Weise belästigte Nachbar dem Andern einen Besuch und fährt ihn an, wie er denn dazu komme, jede Nacht an seiner Klingel zu ziehen. „Det will ich Uech sage,“ antwortete Jener, „uas Schell geit mit mich, und do sägt mine Frau, schell eckesch heneve; dat hören ich eso got, als froher uns Schell.“

— Der Thierbändiger William O. Bannon von dem Wonderland Museum in Haverhill in Massachusetts war dieser Tage nahe daran, von einer Riesenschlange zerquetscht zu werden. Die Schlange hatte in ihrem Rachen eine sehr schmerzhafte wunde Stelle und Bannon befaßte sich damit, diese mit einem glühenden Eisen auszubrennen. Als er gegen Mittag die Schlange aus ihren Decken nahm, um die Wundstelle zu untersuchen, wickelte sich das Thier um seinen Leib und Hals, wobei es Bannon's Arme dicht an dessen Leib preßte. Da die Schlange ihre Ringe enger und enger zog, verlor Bannon das Bewußtsein. Als J. D. Harrison versuchte, die Schlange mit einem glühenden Eisen von dem Halse des Gefährdeten zu vertreiben, wandte sie sich gegen ihn; Harrison öffnete jedoch schnell sein Messer und schnitt ihr damit den Kopf ab. Das Thier maß in der Länge zehn Fuß, wog 112½ Pfund und hatte einen Werth von $100. Sie war vorher alltäglich dem Publikum von einer Frau vorgeführt worden und hatte sich niemals bösartig gezeigt.

Forbes und Bismarck.

Archibald Forbes, der bekannte Kriegsberichterstatter, veröffentlicht in einem englischen Organe Erinnerungen an „Bismarck im deutsch französischen Kriege“. Es wird darin u. A. gesagt:

„Seine (Bismarck's) Hände waren rein, er verlangte nichts für seine Person, außer merkwürdigerweise das Einzige, was sein Herr streng genug war ihm zu weigern, den Rang eines Feldmarschalls, die militärische Auszeichnung, die Moltke übertragen wurde.“

Wo Forbes diesen Unsinn aufgefischt hat, so bemerken hierzu die „Hamburger Nachrichten“, wissen wir nicht. Seine Behauptung ist um so thörichter, als der Ministerpräsident als solcher den Rang eines Feldmarschalls schon seit 1862 unbestritten besaß. Nach dem preußischen Hof Rangreglement gehören zur ersten Rangklasse außer dem Ministerpräsidenten der Oberstkämmerer und alle Feldmarschälle; letztere rangiren unter sich und den beiden Civilisten ihrer Rangklasse nach dem Alter des Patentes. Ministerpräsident war Graf v. Bismarck seit 1862 und besaß seit diesem Jahre den Rang eines Feldmarschalls, konnte ihn also unmöglich als Belohnung erbitten. Es ist ihm überhaupt nicht eingefallen, irgend eine Belohnung zu erbitten.

Forbes beschuldigt ferner den Fürsten Bismarck der Grausamkeit:

„Bismarck's Motto war, besonders was die Franctireurs betraf, „Kein Pardon“; und dabei vergaß er die Schwärme von Freiwilliger, deren Tapferkeit in den deutschen Befreiungskriegen in Liedern und Erzählungen bis auf den heutigen Tag verherrlicht wird.“

Wenn Forbes — erklären die „Hamburger Nachrichten“ hierauf — die deutschen Freiwilligen aus den Befreiungskriegen mit den französischen Franctireurs von 1870—71 auf eine Linie stellt, so ist das unberechtigt. Die deutschen Freiwilligen waren im Kriege stets in voller Uniform und daher auf Schußweite als Soldaten kenntlich. Letztere und nichts weiter hat Graf Bismarck von den französischen Freischaaren verlangt, und er war vollständig berechtigt, die Individuen, die in Blouse und Nachtmütze aus Gebüsch und Höfen einzelne deutsche Soldaten anschossen, dann das Gewehr versteckten und Hacke oder Spaten in der Hand hielten, als Mörder zu behandeln.

Ferner berichtet Forbes:

Als man ihm (Bismarck) sagte, daß Garibaldi mit 13,000 Freischärlern gefangen sei, rief der Kanzler aus: 13,000 Franctireurs, die nicht einmal Franzosen sind, gefangen genommen! Weshalb hat man sie denn nicht erschossen?“

Fürst Bismarck läßt in seinem Hamburger Organ hierauf Folgendes entgegnen:

Eine Meldung, daß Garibaldi gefangen sei, ist niemals erstattet und erhalten worden, noch weniger, daß er mit 13,000 Franctireurs gefangen genommen sei; was Forbes an die unwahre Mittheilung knüpft, ist also ebenfalls erfunden.

Dasselbe gilt von der Angabe, die der englische Schriftsteller über einen angeblichen „Haß“ zwischen Bismarck, Moltke und Roon macht. Ein solcher Haß hat niemals bestanden trotz der Meinungsverschiedenheit, die zwischen Moltke einerseits und Bismarck und Roon andererseits über die Nothwendigkeit eines schnelleren Angriffs auf Paris Monate hindurch stattfand. Die Motivirung dieses Hasses: der Kriegsheld habe dem Staatsmanne die militärische Oberherrschaft entzogen, ist nach preußischen Ansichten lediglich komisch.

Wie sollte in Preußen ein Staatsmann, auch wenn er Landwehruniform trägt, die militärische Oberherrschaft überhaupt anstreben und wenn er sie hätt behalten können? Es ist eine gänzlich unbegründete Fiktion, wenn Forbes an vielen Stellen seines sonst wohlwollend redigirten Werkes bei den damaligen „drei hohen Beamten“, Bismarck, Moltke und Roon, feindliche Gefühle gegen einander voraussetzt. Roon und Moltke sind zu jeder Zeit eng befreundet geblieben, und zwischen Bismarck und Moltke hat bis zur Entlassung des ersteren auf beiden Seiten nie etwas anderes als anerkennendes Wohlwollen geherrscht.

— Die egyptischen Tänzer Sie Mahomed, Sie Beshir Anima, Mahomed Effendi und Sira Aishir, welche unter Führung ihrer mit Brillianten geschmückten Landsmännin Maria Hozabie vor einiger Zeit auf Ellis Island landeten, um in Amerika, wie sie sich einbildeten durch ihre Tänze, Furore und Geld zu machen, haben gleich den heulenden Derwischen die Rückreise antreten müssen, da sie, von Mitteln völlig entblößt, dem Verhungern nahe waren. Die schöne Maria hatte nämlich erkannt, daß die Geschäfte flau gingen und sich aus dem Staube gemacht, ihre mittelosen Landsleute zurücklassend. Durch Vermittelung des türkischen General Consuls, Baltazzi Effendi, wurden die halbverhungerten Tänzer nunmehr auf dem Dampfer „Obdam“ nach Europa zurückgesandt.

— Dieser Tage erschien eine Frau namens Edwards in Denison in Texas um dort ihren durchgebrannten Mann, einen Kapitän in der Heilsarmee zu suchen. Er hatte sich, wie sie sagt, in ein junges Mädchen in Topeka in Kansas verliebt und das Paar war am Montag von dort verduftet und sollte sich, wie man vermuthete nach Texas gewendet haben. Frau Edwards ist eine sehr entschlossene Frau und versichert, daß sie, wenn sie die Durchgänger erwischt, dieselben zu Staub zermalmen will. Sie ist übrigens eine recht hübsche Frau mit werthvollen Schmucksachen reichbehängt. Auf dem Bahnhofe faßte sie an ihre Kleidertasche mit dem Bemerken: „Ich trage darin etwas, das eine Todesanzeige zur Folge haben könnte.“ Da ihre Nachforschungen in Denison fruchtlos waren, reiste sie nach Dallas weiter.

— Drei der größten Seidenspinnereien und Webereien in den Vereinigten Staaten, nämlich die „Lyons Silk & Tapestry Company“ und die „C. E. Wedding Company“ in Paterson in New Jersey und die „Ernest Silk Mills“ von Mauch Chunk in Pennsylvanien sind zu einem „Trust“ zu dem Zwecke zusammengetreten, die Fabrikation seiner Seidenstoffe in den Vereinigten Staaten ihrer Herrschaft zu unterwerfen. In dem vom Staatssekretär von New Jersey eingereichten Gesuche um Verleihung von Körperschaftsrechten ist das Betriebskapital des „Trust“ auf drei und eine Halbe bis sieben Millionen angegeben.

— Detektiv Hester von Chicago brachte in Bremen den betrügerischen Kassirer Jacob David von der Chicagoer Building Ass., den er abholen sollte, auf den zur Abfahrt beinahe fertigen Dampfer „Aller“, ließ ihn dort und begab sich wieder ans Land, um den Elephanten zu sehen. Das Resultat war, daß der „Aller“ ohne Herrn Hester in New York ankam. Hülfsmarschall Bernhardt nahm sich einstweilen des verlassenen Schäfleins an.

— Jakob Kohlbrand, der Ticketverkäufer des People's Theater in Cincinnati hatte ein Defizit bei der Abrechnung, worüber er so niedergeschlagen wurde, daß er einen Selbstmordversuch machte. Er bekannte, daß er seit drei Monaten von $15 bis $20 unterschlagen hatte. Das Geld hatte er mit leichtsinnigen Dirnen verlubelt. Er erklärte, die Schande nicht überleben zu können, als er nach der Entdeckung nach Hause kam, ergriff er ein Messer und stieß es in die Brust. Seine Mutter entriß ihm das Messer und rettete sein Leben.

— Ein gewisser A. McArthur hat in Philadelphia für einen Kuß ein Jahr Gefängniß erhalten. Er ist Agent der Firma Gates & Fitzgerald gewesen, drängte sich in ein Haus ein, um ein Album zu verkaufen, und hatte die Frechheit, die Frau des Hauses zu umarmen und ihr einen Kuß zu rauben. Um ihn loszuwerden, hieß sie ihn an einem bestimmten Tage wiederkommen und versprach, ihm ein Album abzukaufen zu wollen. Er ging in die Falle und erhielt nicht allein von dem erzürnten Gatten der Frau eine gehörige Tracht Prügel, sondern wurde dann auch noch zu obiger Strafe verurtheilt.

— Wegen der großen Kälte, die ein Zusammenfrieren des Eisenerzes zur Folge hatte, mußten am 12. ds. Mts. vier große Schmelzöfen des Edgar Thompson Stahlwerkes in Braddock, Pa., außer Betrieb gestellt werden, ebenfalls mußten die Arbeiten in der Stahlschienen Mühle eingestellt werden.

Unsere Arbeit empfiehlt uns. · Sprechet vor und besehet die Bilder.

J. A. Hayden,

Der leitende . .

Photograph.

Hayden hat den ersten Preis auf der Nebraska'er Staat-Ausstellung im Jahre 1888, 1889 und 1890 erhalten.

1214 „O“-Straße, Telephon 508.

Eugen Wörner

Contractor und Superintendent für . . .

öffentliche und Privat-Bauten!

Superintendent für das Lancaster County Court-House. Werkstätte, 10, und „M“-Straße.

Lincoln, Neb.

Ernst Hoppe.

Deutsche

Wein- und Bier-Wirthschaft!

Zehnte Straße,

½ Block südl. von der National Bank.

Lincoln, · · Nebraska.

Alle Freunde eines guten Glases Bier, Wein usw., sowie einer vortrefflichen Cigarre werden dieselbe stets bei mir vorfinden.—Freundliche Bedienung zugesichert.

Eureka Saloon

— von —

Carl Schwarz,

No. 126 nördl. 12. Str., Lincoln, Neb

In diesem Lokale werden die feinsten Liquöre und das berühmte „Anheuser Bier verabreicht; ferner steht hier den von des Tages Last und Mühen Ausruhenden ein hübscher Garten zur Verfügung, wo Alt und Jung nach gethaner Arbeit ausruhen und die erschlafften Lebensgeister wieder auffrischen können

---

American Exchange

National Bank,

Lincoln, · · Nebraska.

Kapital, $200,000

Direktoren:

J. M. Raymond, L. Gregory, S. H. Burham, L. W. Lowry, W. H. McCreery, C. H. Morrill, A. J. Sawyer.

Nord-Ost Ecke 10 und O Straße.

FRAU WILHELMINE BRANDT,

Deutsche Hebamme

praktizirt seit sechs Jahren mit gutem Erfolg in hiesiger Stadt.

236 nördl. 9te Straße.

Lincoln, Neb.

NORDDEUTSCHER LLOYD

BREMEN und NEW-YORK!

Ueber

2,000,000

sind mit den Dampfern des Norddeutschen Lloyd sicher und gut über das Meer befördert worden.

Schnelldampferfahrt!

Kurze Seereise

—zwischen—

Bremen und New York.

Die berühmten Schnelldampfer

Spree, Havel, Lahn, Trave, Saale, Aller, Eider, Ems, Werra, Fulda, Elbe, Kaiser Wilhelm II.

Sonnabends, und Dienstags von Bremen.

Sonnabends, und Dienstags von New York.

Bremen ist sehr bequem für Reisende gelegen und von Bremen aus kann man in sehr kurzer Zeit sämmtliche Städte Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz erreichen. Die Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd sind mit besonderer Berücksichtigung der Zwischendecks-Passagiere und zweiter Cajüte-Passagiere gebaut, haben hohe Verdecke, vorzügliche Ventilation und eine ausgezeichnete Verpflegung.

Oelrichs & Co.,

No. 2 Bowling Green, New York.

Agenten: Louis Meyer, A. C. Ziemer, C. B. Closson, R. P. R. Millar in Lincoln.

W. C. Wentz in Aurora, Nebr.

J. Klein & Co. in Beatrice, Nebr.

Peter Merten in Blue Hill, Nebr.

C. Duras in Crete, Nebr.

H. H. Todt in Fairbury, Nebr.

Jos. Glaser in Humboldt, Nebr.

C. L. Hoefer in Kearney, Nebr.

J. V. Weckbach in Plattsmouth, Nebr.

J. F. Goehner in Seward, Nebr.

John F. Spirck in Wilber, Nebr.

Erich Jacobs in Stapelhorst, Nebr.

H. CLAUSSENIUS & CO.,

80, 5th Avenue, New York.

General-Agenten für den Westen.

J. C. WOEMPENER.

Reine Arzneien, Oele, Farben.

No. 223 nördliche 9. Straße,

w. P & Q Straße, · · · · Lincoln, Neb

Oneill & Gardner,

Feine :: Uhren,

Juwelen, Wanduhren und Silberwaaren,

besonders für Geschenke geeignet,

zu niedrigen Preisen. . . .

1006 O Str. - Lincoln.

H. Wittmann & Comp.,

(Nachfolger von Wittmann Bros.)

empfehlen ihre große Auswahl von

Geschirren, Satteln,

Kummeten, Peitschen u. s. w.

Alle Bestellungen finden prompte Erledigung. Ebenso werden Reparaturen pünktlich besorgt.

☞ Kommt und überzeugt Euch selbst! ☜

No. 140 nördliche 10. Straße. · · · Lincoln Neb.

L. MEYER & CO.,

Groß- und Kleinhändler in

DRY GOODS AND GROCERIES,

Ostseite Government Square,

Lincoln, Neb.

Beruehmtes Lagerbier

— von —

JOHN GUND

La Crosse, · · · · Wisconsin.

Das Gebräu der Gund'schen Brauerei von La Crosse, Wisc., erfreut sich in den Nordstaaten, besonders Minnesota und Wisconsin, einer außerordentlichen Beliebheit, da dieses Bier nur aus Hopfen und Gerste der vorzüglichsten Qualität bereitet wird. Bestellungen für Stadt und Umgegend nimmt entgegen

Oscar Beuck,

General-Agent.—Office: No. 211 nördl. 9. Straße, zwischen P und Q Straße.

J. B. Trickey & Co.

Uhrmacher und Juwelenhändler,

1035 O Straße, · · Lincoln, Nebraska.

Die alte renommirte Juwelen Handlung können wir dem Publikum wegen der Solidität und Eleganz der Waaren, sowie der mäßigen Preise bestens empfehlen.

Merchants' Exchange

—von—

JOHN BAUER,

915 O Straße, Gegenüber der Post Office. } Lincoln, Neb.

Großer Lunch von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Der Besitzer dieses prächtigen Lokales wird nur Waaren der feinsten Qualität führen und seinen Kunden in der zuvorkommendsten Weise das weltberühmte Dick Bros. Lagerbier credenzen.

Schiller's Wirthschaft

128 südl. 10. Str.,

Lincoln, · · · Nebraska.

——Das berühmte——

Anheuser-Busch Bier

stets frisch an Zapf.

Ebenfalls die besten Weine und Cigarr